

Jb. Oö. Mus.-Ver.	Bd. 137	Linz 1992
-------------------	---------	-----------

BESPRECHUNGEN UND ANZEIGEN

Michaela Lochner, Studien zur Urnenfelderkultur im Waldviertel (Niederösterreich). Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Band 25. Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften (Wien 1991). 340 Seiten, 107 Tafeln, zahlreiche Textabb., 4 Faltkarten. öS 840.– (DM 120,–)

Den Bemühungen der Urgeschichtsforscher, sich einem bestimmten geographischen Raum und dessen archäologisch-kulturgeschichtlich definierbarer Stellung innerhalb zeitlich umschriebener Grenzen näher zu widmen¹, folgte Michaela Lochner, die sich im Rahmen eines von Professor Herwig Friesinger initiierten Projektes der mühsamen Aufgabe unterzog, sämtliche in Museen und Sammlungen des niederösterreichischen Waldviertels vorhandenen Funde aus der Spätbronzezeit, der sogenannten Urnenfelderkultur (ca. 1250–750 v. C.), systematisch aufzunehmen und unter siedlungsarchäologischen Aspekten auszuwerten. Die Voraussetzung für das in Aussicht gestellte methodische Vorgehen bildet zunächst die Klassifizierung des archäologischen Materials, dessen Herkunft im wissenschaftshistorisch aufschlußreichen Kapitel Forschungsgeschichte (S. 9–18) beschrieben wird. Im anschließenden alphabetisch nach Katastralgemeinden angeordneten Katalog (S. 19–168; vgl. auch Taf. 1–107) werden die einschlägigen Funde aufgezählt, um dann in einem weiteren Kapitel nach typologischen und chronologischen Gesichtspunkten gegliedert und bestimmt zu werden (S. 169–312). Auf welcher Grundlage dies vorgenommen wurde, ist den Vorbemerkungen S. 169 f. zu entnehmen: Da stratigraphische Untersuchungen im Arbeitsbereich kaum vorliegen, erfolgten typologische und chronologische Ansprache der Funde nach den in den diesbezüglich relevanten Publikationen der Schriftenreihe »Prähistorische Bronzefunde«² entwickelten Richtlinien. Die Gliederung des Materials nach Verwendbarkeit und Funktion (Schmuck/Trachtenbestand, Waffen/Zaumzeug, Werkzeuge/Geräte) ist anhand von Tabellen, Zeichnungen und daran geknüpften Erläuterungen übersichtlich zusammengestellt.

Der eigentlichen siedlungsgeographisch-archäologischen Auswertung werden jene Faktoren vorangestellt, von denen der Aufenthalt des Menschen als abhängig betrachtet werden muß: Die geologischen (S. 314 f.), hydrologischen (S. 315 f.), bodenkundlichen (S. 316 f.) und klimatischen Bedingungen (S. 317–321). In den angeführten Bereichen haben naturwissenschaftliche Untersuchungen wichtige Beiträge geliefert, die in Zusammenschau mit den archäologischen Quellen vergangene Siedlungsverhältnisse – im speziellen Fall die eines territorial umschriebenen

- 1 Vgl. z. B. T. Ruppel, Die Urnenfelderzeit in der Niederrheinischen Bucht, Rheinische Ausgrabungen 30 (Köln–Bonn 1990). A. v. Berg, Bemerkungen zur Urnenfelderzeit im Neuwieder Becken, TrZ Beih 12 (1990), 63/144. An Übersichten vgl. den Sammelband Die Urnenfelderkulturen Mitteleuropas. Symposium Liblice (Praha 1987). Speziell: J. Bouzek, Böhmen, Mähren und Österreich in der Urnenfelderzeit: MAnthropGesWien 118/19 (1988/89) 219/27. Für das an Niederösterreich anschließende westliche Gebiet vgl. nun die gewichtige Synthese von M. zu Erbach, Die spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Funde aus Linz und Oberösterreich, 3 Bde, Linz AF 14–15, 17 (1985–1986, 1989).
- 2 Von denen die neuesten Bände nicht mehr in München (wie auf S. 340 angegeben) sondern in Stuttgart erscheinen (vgl. z. B. PBF II 5, 12; XI 5).

Raumes in der ausgehenden Bronzezeit – rekonstruierend und nach kleineren geographischen Einheiten gliedernd – zu erschließen suchen (S. 327–334).

Als Ergebnis der auf breiter materieller Basis angelegten Ermittlungen kann die Autorin auf verschiedene Siedlungsintensität in ihrem Arbeitsbereich hinweisen, die nicht nur in regionaler Hinsicht, sondern auch ihrem zeitlichen Stellenwert nach erfassbar wird. Was Ausdehnung und Größe von Siedlungen anlangt, ließen sich – ausgehend von der Forschungssituation – nur vereinzelte Angaben namhaft machen (vgl. S. 327). In einem Fall gelang es, die Entfernung zwischen Siedlungsbereich und dazugehörigem Gräberfeld genauer zu eruieren: Sie betrug 500 bzw. 1000 Meter. Was allerdings unter der georteten sozialen Beziehung zwischen Siedlung und Gräberfeld (S. 338) zu verstehen ist, bleibt offen.

Für handelsgeschichtliche Folgerungen erwiesen sich ein Griffangelschwert – vermutlich ein Importstück aus der Poebene – und Bernsteinschmuck aus dem Baltikum von Aussagewert.³ Zeichnen sich im Gütertausch etwa mit dem oberitalischen Bereich bereits erste Spuren ab, die – wenngleich aus einem etwas späteren Horizont und in einem anderen Teil Österreichs überliefert – ein archäologisch abwägbares Faktum darstellen?⁴

Die auch didaktisch gut aufbereiteten (wenngleich durch mündliche Diktion geprägten) Ausführungen der Autorin, deren engagierte Behandlung eines umfangreichen Quellenmaterials hervorgehoben zu werden verdient, werden zum Leidwesen des Lesers durch außerordentlich viele und vor allem gravierende Verstöße gegen Syntax (Beistrichsetzung), Stilistik und Grammatik der deutschen Sprache entstellt.⁵ Insofern hätte sich die Überprüfung des Manuskriptes (bzw. der Diskette) durch einen Korrektor als unbedingtes »Muß« dem Herausgeber bzw. dem Verlag empfohlen.

Erwin M. Ruprechtsberger

Helmut Adler – Franz Mandl – Rudolf Vogeltanz, Zeichen auf dem Fels – Spuren alpiner Volkskultur. Felsritzbilder im unteren Saalachtal. Katalog zur Ausstellung. Kniepaß-Schriften N. F. Heft 18/19 (Unken 1991). – 275 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Unter obigem Titel wird von den Autoren ein umfangreiches Verzeichnis von Felsritzungen und -zeichnungen vorgelegt, die – wie der geologischen Übersicht von R. Vogeltanz zu entnehmen ist (S. 5 f.) – in sogenannten Dachsteinkalk aus dem Oberen

- 3 Hier hätte man sich noch ein näheres Eingehen auf das Thema und einen vergleichenden Ausblick auf die westlich anschließende Region erwartet (vgl. z. B. auch M. Salas, Zu den westlichen Einflüssen in der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur in Mähren: *Acta Mus Moraviae* 75 (1990) 39/52), deren spätbronzezeitliche Funde M. zu Erbach (siehe Anm. 1) umfassend behandelt hat.
- 4 Vgl. den Befund, auf den F. Moosleitner, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Uttendorf im Pinzgau (Salzburg 1992) bes. 34/39 hinweist.
- 5 Außerdem ließen sich noch die uneinheitliche Wiedergabe von Autorennamen (bald mit ausgeschriebenem, bald mit abgekürztem Vornamen) im Anmerkungsapparat (vgl. bes. S. 313 ff.) und die korrekturbedürftigen Auflösungen der verwendeten Literaturabkürzungen auf Seite 340 anführen (allein vier Zitate in den ersten sieben Zeilen sind fehlerhaft).

Trias zu verschiedenen Zeiten eingraviert worden waren. Entdeckungen, systematische Aufnahme und Dokumentation von über 5000 Ritzzeichen (vgl. S. 8) sind das Verdienst der Heimatforscher Helmut Adler und Franz Mandl, die in Zusammenarbeit mit anderen Idealisten sich einem Material widmeten, das ob seiner Vielschichtigkeit im Rahmen der (bodenständigen) Volkskultur sich dem Verständnis oft nur mühsam öffnet und deswegen – wohl zu Unrecht – in anderen Landschaftsbereichen nicht gebührende Beachtung gefunden hat (findet). Adler berichtet über die Entdeckung der Felsritzbilder im Raum von Lofer (S. 9–11), die Besiedlungsgeschichte im Saalachraum, auf die übrigens der langjährige Salzburger Landesarchäologe M. Hell gelegentlich hingewiesen hatte, und die damit verbundene lokal- und volkskundliche Komponente, indem er auf alte magische Vorstellungen, teilweise noch selbst erfahr- und erlebbar, eingeht (S. 11–30).

Den Hauptteil des Bandes bilden die Ausführungen von Franz Mandl, der seiner »Einführung in die Problematik der ost-alpinen Felsritzbildforschung« (S. 31–35) mit Datierungshinweisen (S. 35–38) und Interpretation (S. 38–49) neun Tabellen mit Zeichen aus der Umgebung von Lofer (S. 50–70; Tabellen S. 62–68) und ein »Kleines Lexikon der Felsritzbilder« (S. 71–90) anschließt. Diese Art der Präsentation ermöglicht dem eiligen Leser eine übersichtliche visuelle Information, die er durch die jeweils angefügten Stichwörter des Lexikons (S. 71 ff.) erweitern und vertiefen kann. Daß bestimmte Zeichen überregionale Anwendung, auch in zeitlicher Hinsicht, fanden, läßt sich anhand des hier ausgewählten Beispiels der »Mühle« (S. 65, Tabelle 5 f.) praktisch vor Augen führen, das nicht nur auf Felswänden und Steinen, sondern auch auf antiken Ziegeln im Orient und anderen Bereichen des Römischen und Byzantinischen Reiches zur Darstellung gelangte und den Altertumsforscher genauso wie den Volkskundler zu einer Deutung auffordert. In dem Zusammenhang weist Mandl auch auf Labyrinthdarstellungen hin, deren Ähnlichkeit mit der der »Mühle« auffällt (vgl. S. 84).

Im zweiten Abschnitt des Hauptteils werden die Bildstellen der sogenannten Lenzenklamm nach Art eines Itinerars beschrieben (S. 93 ff.). Auf der etwa vier km langen Route passiert der Wanderer 21 Stationen mit 45 besichtigungswerten Bildstellen, die entweder in natura oder in Abbildungen und Skizzen bzw. Umzeichnungen (S. 96–275) betrachtet werden können. Der besonders interessierte Felsbildfreund wird freilich weder auf das eine noch auf das andere verzichten und mit dem »Cicerone« in der Hand jedem einzelnen Zeugnis aus dieser Vorstellungswelt des Menschen wandernd nachspüren.

Dank der Bemühungen der Autoren wurde hier ein bemerkenswerter Bestand volkskundlichen Kulturgutes erschlossen, das seinem Aussagegehalt und seiner Stellung nach zu vergleichender Wertung und Betrachtung einlädt.

Erwin M. Ruprechtsberger

Eugippe. Vie de Saint Severin. Introduction, texte latin, traduction, notes et index par Philippe Regerat. Sources Chretiennes N. 374 (Paris 1991). 334 Seiten, 1 Karte. Preis 148 franz. F.

Keine aus der Antike bzw. Spätantike überlieferte Schrift hat die wissenschaftliche Erforschung des spätrömischen Reiches und seiner Nordgrenze so nachhaltig beein-

flußt wie Eugipps *Commemoratorium Sancti Severini*, in dem das Wirken dieses Mannes im Ufernorikum des 5. Jahrhunderts auf eindrucksvolle Weise geschildert wird. Den Wert der Schrift als historische Quelle dokumentieren zahllose wissenschaftliche Abhandlungen, eine groß angelegte Ausstellung anlässlich des 1500. Todestages des Heiligen und einige Texteditionen, deren im vorigen Jahrhundert begonnene Reihe durch Ausgaben neueren und jüngsten Datums fortgesetzt wird.¹ Dazu zählt nun die von Rudolf Noll² bereits 1975 avisierte Edition des französischen Historikers und Philologen Philippe Regerat, der nach über 80 Jahren die erste aus Frankreich stammende Arbeit zum Thema (R. Noll)³ vorlegt: Eine handliche Ausgabe, an deren Beginn Regerat die Person des Eugippius stellt und das Milieu, in dem dieser auch andere Schriften verfaßt hat, beschreibt (S. 8–15). Die Ausführungen im nächsten Kapitel (II) gelten der Entstehung (S. 16–21) und Komposition (S. 21–25), den Quellen (S. 26–28), dem Genre (S. 28–30), der Zielsetzung (S. 30–31), Sprache und Stil (S. 31–39) des von den Schriften des Alten und Neuen Testaments⁴ (in einer Fassung der *Vetus Latina*) beeinflussten Eugipp'schen literarischen Werkes (S. 39–45), dessen Textgeschichte und Editionen Regerat anschließend erwähnt (S. 45–54).

Kapitel III führt dem Leser die zeitlichen Verhältnisse am »Ausgang« der Spätantike Norikums und der benachbarten Gebiete vor Augen und versteht sich als Einführung in ein vielschichtiges und komplexes zeitliches Phänomen, über das gerade in den letzten Jahren in althistorischen Publikationen⁵ – auch auf der Folie des Eugipp'schen Werkes⁶ – wiederholt reflektiert wurde. Die topographischen Aspekte, auf die Regerat mehrmals eingehen mußte, sind in einer detaillierten und umfassenden Studie, dem Standardwerk der österreichischen Limesforschung zusammengefaßt – sie fand (aus zeitlichen Gründen?) keine Berücksichtigung mehr⁷. In einer Zeit der politischen und

- 1 Vgl. neuerdings auch: Eugippius. *Vita Sancti Severini*. Mit einer Einführung, Übersetzungshilfen, Erläuterungen und einem Anhang hg. v. Th. Nüßlein (Bamberg 1985). Vgl. die Reclam-Ausgabe von Th. Nüßlein: *Vita Sancti Severini*. Das Leben des heiligen Severin (lat./dt.) (Stuttgart 1986). Die Faksimile-Ausgabe der Handschrift Cod. Vindob. 1064 erschien in Graz 1982: Eugippius. *Vita S. Severini*, hg. v. F. Unterkircher – J. Haberl.
- 2 Die *Vita Sancti Severini* des Eugippius im Lichte der neueren Forschung: *Anz Wien* 112 (1975) 61/75, bes. 65.
- 3 a.a.O. 65.
- 4 Diesbezüglich vgl. H. Schmeja, Zur Latinität der *Vita Sancti Severini* des Eugippius, in: FS f. R. Muth. *Innsbrucker Beitr. z. Kulturwiss* 22 (Innsbruck 1983) 425/36. K. Niederwimmer, Zu Eugippius, *Vita S. Severini* c. 43: *GrazBeitr* 11 (1984) 165/77.
- 5 Stellvertretend für das deutschsprachige Schrifttum A. Demandt, *Der Fall Roms*. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt (München 1984) (siehe dazu die Besprechung von I. Weiler: *GrazBeitr* 12/13 (1985/86) 390/8) und ders., *Die Spätantike*. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr., Hb AW 3/6 (München 1989), für das Französische die Arbeiten von E. Demougeot, *L'Empire romain et les barbares d'occident (IV–VII siècle)*. *Scripta varia* (1990) und das von Regerat mehrmals zitierte Werk desselben Autors: *La formation de l'Europe et les invasions barbares*, 2 Bde (Paris 1979) (vgl. die Rezension von H. Wolfram: *MInstÖstGeschforsch* 90 (1982) 427/9.)
- 6 I. Weiler, Eugippius und der Untergang des Römischen Reiches: *RömÖ* 11/12 (1983/84) 351/75. M. S. Handke, A social and economic history of Noricum Ripense in the 5th century (Diss. Univ. of Colorado at Boulder 1986). H. Wolff, Über die Rolle der christlichen Kirche in den administrationsfernen Gebieten von Noricum im 5. Jh. n. Chr., in: *Religion und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit*, hg. v. W. Eck, *Kölner Hist Abh* 35 (Köln–Wien 1989) 265/93.
- 7 K. Genser, *Der österreichische Donaulimes in der Römerzeit*. Ein Forschungsbericht, *RLÖ* 33 (Wien 1986).

sozialen Umstrukturierung und Umschichtung trat plötzlich die charismatische Gestalt Severins in Ufernorikum auf, um – für einige Zeit – der Bevölkerung entlang der Reichsgrenze soziale und politische Hilfe angedeihen zu lassen, die die Menschen hier – nach der Darstellung Eugipps wenigstens – von der bisherigen Schutzmacht Rom nicht mehr zu erwarten hatten: So bildet denn auch die Erstellung der Persönlichkeitsstruktur des Propheten, Thaumaturgen und politischen Führers Severin den Inhalt der Kapitel IV–V (S. 72–102), während im Kapitel VI ein Ausblick auf die Kirchengeschichte Norikums erfolgt (S. 103–136), die – ebenfalls in jüngster Zeit intensiv – betrieben wurde⁸: Abkürzungsverzeichnis, in dem völlig unübliche und unlogisch verwendete Siglen für Schriftenreihen und Zeitschriften aufgelöst wurden (S. 137–139),⁹ und eine in sieben Bereiche aufgegliederte Auswahlbibliographie (S. 141–144)¹⁰ beschließen den ersten Hauptabschnitt des Buches.

Mehr als dessen Hälfte nehmen dann Text und französische Übersetzung der Briefe Eugipps und Paschasius' (S. 146–161), der Kapitelübersicht (S. 162–173) und des Commemoratoriums, der Gedenkschrift (im Französischen adäquat mit memoire wiedergegeben; S. 174–279) nach bewährtem Schema ein: Mit der lateinischen Fassung auf der jeweils linken Seite und ihr gegenübergestellt die französische Übersetzung.

Erklärende Bemerkungen zu den jeweiligen Passagen sind in Form eines Anmer-

- 8 Vgl. mehrere Arbeiten von R. Zinnhobler, z. B.: Zur Person und Werk des hl. Severin: ÖÖ HeimatBl 36 (1982) 3f. Ders., Zum gegenwärtigen Stand der Severin-Forschung: Ebd. 4/15 u. a. H. Wolff, siehe Anm. 6. Ders., Die Anfänge des Christentums in Ostratien, Ufernorikum und Nordwestpannonien: Ostbair Grenz 31 (1989) 27/45. Eine Zusammenfassung der archäologischen Forschung an frühchristlichen Denkmälern findet sich in: Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz. ÖÖ. Landesausstellung 1985 (Linz 1985) 311/28 (für den Limesabschnitt im Gebiet des heutigen Oberösterreichs). Neuerdings siehe R. Pillingner, Neue Ausgrabungen und Befunde frühchristlicher Denkmäler in Österreich (1974–1986), in: Congr Internat Arch Chret 11 = Coll Ec Franc Rome 123 = St Antich Crist 41 (Roma 1989) 2089/2124.
- 9 Z. B. AAWW für Anzeiger d. Österr. Akademie d. Wissenschaften Wien oder OBGGM für Ostbairische Grenzmarken, Mola für Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs etc.
- 10 Nach welchen Kriterien diese Auswahl erfolgte, bleibt unklar. Nur ein Beispiel zu V. Sur l'histoire du Norique (S. 143). Daß der RE-Artikel Polascheks immer noch wertvoll ist und Alföldys Noricum einen fixen Platz als Standardwerk beansprucht, sei unbestritten: Der anschließende Verweis allerdings auf einen bestimmten Übersichtsartikel im Severinkatalog ist überflüssig, da gerade in demselben Katalog wesentlich informativere und der Spätphase Norikums gewidmete Beiträge (E. Weber, Der historische Hintergrund. Die Reichsgeschichte im 5. Jahrhundert, in: Severin-Katalog, 113/34; ferner J. Reitingner, Die Völker im oberösterreichischen Raum am Ende der Antike, ebd. 337/74) enthalten sind. Wenn schon auf einen auch bibliographisch gut ausgestatteten Überblicksartikel nicht verzichtet werden durfte, dann hätte jener von G. Winkler, Noricum und Rom, in: ANRW II. 6 (1977) 183/262 angeführt werden müssen. Im übrigen hätte es der Ausgabe keinen Abbruch getan, die 'Bibliographie sommaire' (S. 141–144) zu aktualisieren. Daß dies in den übrigen Abschnitten der Ausgabe nicht mehr geschah und die Referenzen mit dem Jahr 1982 beendet wurden, mag noch einleuchten (allzulange Wartezeiten bis zur Publikation eines Werkes mögen als ausschlaggebend empfunden werden, daß ein Autor dann auf Umarbeitungen und Einfügungen verzichtet). Aber gerade in der Bibliographie hätte sich Gelegenheit ergeben, neuere Arbeiten zu zitieren. Auch hier nur ein Beispiel zu S. IX: Sur le rôle 'politique' de Severin (S. 144): H. Wolff, Kritische Bemerkungen zum säkularen Severin: Ostbair Grenz 24 (1982) 24/51 und F. Lotter, Inlustrissimus vir oder 'einfacher' Mönch? Zur Kontroverse um den heiligen Severin: Ostbair Grenz 25 (1983) 281/97. H. Wolff, Ein Konsular und hoher Reichsbeamter im Mönchsgewand?: Ebd. 298/318.

kungsapparates in gerade noch lesbarem Kleindruck unter den Haupttext gestellt. Im Gegensatz etwa zur Ausgabe von R. Noll¹¹ bleibt dem Leser ein ständiges Zurückblättern erspart, insofern der Kommentar in die Lektüre einbezogen wird.

Zitatenverzeichnis (S. 229–306) und die Indizes von Personen- und Ortsnamen (S. 307–309) erleichtern das Auffinden bestimmter Stellen im Commemoratorium. Gleichsam als Fleißaufgabe fügt Regerat noch einen analytischen Index, erstellt nach theologischen, spirituellen, monastischen, liturgischen, politisch-sozialen und ökonomischen Gesichtspunkten, sowie die Bezeichnungen und Epitheta Severins an (S. 311–321). Eine Landkarte Norikums (S. 323) rundet den zweiten Hauptteil ab. Das Inhaltsverzeichnis befindet sich am Buchende (S. 325–326). Dem Umfang des Werkes gemäß hätte es – auch aus der Sicht des zunächst sich informierenden Lesers – am Anfang plaziert werden sollen.

Wer, um abschließend ein Resümee zu ziehen, sich mit Eugippius und seiner Gedenkschrift beschäftigt, wird die mit Anmerkungen und Kommentaren angereicherte Ausgabe Regerats sicher zu Rate ziehen, stellt sie doch eine (schon lange erwartete) Ergänzung zu anderen Eugipp-Editionen dar¹². Nur schade, daß zwischen Manuskriptabschluß und Drucklegung nahezu ein Dezennium verstrich: Nicht wenige in dieser Zeit (ab 1982) veröffentlichte Beiträge zum Thema mußten daher unberücksichtigt bleiben, die in der folgenden (gewiß nicht vollständigen) Literaturzusammenstellung aufgelistet werden: (Abkürzungen nach den Richtlinien des Deutschen Archäologischen Instituts: Archäologischer Anzeiger 1989, 721 ff. und Archäologische Bibliographie 1989, X ff.):

- J. Bednarikova, Die Römer und die Germanen im oberen Donaugebiet im Licht des Commemoratoriums des Eugippius: Sbor Brno E 33 (1988) 69/80.
- A. Bober, De Sancto Severino: Balcanica Posnaniensia. Acta et studia 1 (Poznan 1984) 317/23.
- R. Bratož, Die Beziehungen zwischen Germanen und Romanen im Gebiet Niederösterreichs in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts: AVes 33 (1982) 157/68.
- Ders., Severinus von Noricum und seine Zeit. Geschichtliche Anmerkungen. Denkschriften Wien 165 (Wien 1983).
- K. Gamber, Die kirchlichen und politischen Verhältnisse in den oberen Donauprovinsen zur Zeit Severins: Verh Hist Oberpfalz 122 (1982) 255/70.
- Ders., Liturgiegeschichtliche Aspekte der Vita Severini: OÖ HeimatBl 36 (1982) 42/55.
- K. Genser, Neues zu einigen Wirkungsstätten des heiligen Severin: MGesSalzb 122 (1982) 61/70.
- N. Heger, Das Erbe der römischen Herrschaft im Alpen- und Donaauraum, in: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788 (Salzburg 1988) 14/22.
- P. Lechl, Kirchenmusikalische Verhältnisse zur Zeit des heiligen Severin: Ostbair Grenz 24 (1982) 52/54.
- H. Löwe, Eugippius: RGA 7 (1989) 620/22.
- F. Lotter, Severin von Noricum, Staatsmann und Heiliger. Das Severinbild der Vita: TheolPrakQschr 130 (1982) 110/24.

11 Die in Passau 1981 nachgedruckt worden ist und immer noch sich als unentbehrlich erweist.

12 Siehe Anm. 1 und 11.

- Ders., Passau im Zeitalter Severins: Ostbair Grenz 24 (1982) 1/23.
- Ders., Inlustrissimus vir oder -einfacher- Mönch? Zur Kontroverse um den heiligen Severin: Ostbair Grenz 25 (1983) 281/97.
- F. Narobe, Das Bärenwunder auf der Radstädter Tauernhöhe: MGes Salzb 123 (1983) 127/29.
- K. Niederwimmer, Zu Eugippius, Vita S. Severini c. 43: Graz Beitr 11 (1984) 165/77.
- T. Nüsslein (Hg.), Eugippius, Vita Sancti Severini (Bamberg 1985).
- Ders., Vita Sancti Severini. Das Leben des heiligen Severin (Stuttgart 1986).
- P. Stadler, Die Bevölkerungsstrukturen nach Eugippius und den archäologischen Quellen, in: Germanen, Hunnen und Awaren, hg. v. G. Bott (Nürnberg 1987) 297/328.
- P. Stockmeier, Die Vita Severini im Lichte der Archäologie: OÖHeimatBl 36 (1982) 16/27.
- I. Weiler, Eugippius und der Untergang des Römischen Reiches: RömÖ 11/12 (1983/84) 351/75.
- H. Wolff, Kritische Bemerkungen zum säkularen Severin: Ostbair Grenz 24 (1982) 24/51.
- Ders., Ein Konsular und hoher Reichsbeamter im Mönchsgewand?: Ostbair Grenz 25 (1983) 298/318.
- R. Zinnhobler, Der heilige Severin. Eine biographische Skizze mit besonderer Berücksichtigung Oberösterreichs: KulturZ Oberösterreich 32/1 (1982) 2/6.
- Ders., Zu Person und Werk des hl. Severin: OÖHeimatBl 36 (1982) 3 f.
- Ders., Zum gegenwärtigen Stand der Severin-Forschung: Ebd. 4/15.
- Ders., Lorch in der »Vita Severini«: MLauriacum 21 (1983) 30/35.
- Das historische, vor allem aber archäologische Umfeld sei im Anschluß an die obige, speziell auf Severin bezogene Literatur durch folgende Titelauswahl beleuchtet, in der nach 1986 erschienene Publikationen aufgelistet werden. Bis zu diesem Zeitpunkt (1986) bekanntgewordene Veröffentlichungen bespricht R. Pillinger in ihrem Kongreßbeitrag (siehe unten).
- T. Fischer, Passau in römischer Zeit, in: Votr Niederbay Archäologentag 5 (1987) 96/131.
- Ders., Römer und Bajuwaren an der Donau (Regensburg 1988).
- F. Glaser, Die Erforschung der frühchristlichen Bischofskirche in Teurnia: Carinthia I 177 (1987) 63/86.
- Ders., Ausgrabungen auf dem Hemmaberg: Carinthia I 179 (1989) 47/50.
- Ders., Das frühchristliche Bischofspalais in Teurnia: Ebd. 73/80.
- Ders., Das Münster in Molzbichl, das älteste Kloster Kärntens: Ebd. 99/124.
- Ders., Der bischöfliche Baukomplex in Teurnia: Ein Xenodocheion: Carinthia I 180 (1990) 89/93.
- Ders., Bischofssitz, Pilgerheiligtum und Kloster im spätantiken Noricum: A Österreich 1 (1990) 7/19.
- Ders., Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg (Klagenfurt 1991).
- Ders., Grabungen in der Umgebung der Bischofskirche von Teurnia: Carinthia I 181 (1991) 53/57.
- Ders., S. Schretter, Die Ausgrabung Hemmaberg 1990: Ebd. 49/52.

- E. Keller, Die Germanenpolitik Roms im bayerischen Anteil der Raetia II während des 4. und 5. Jahrhunderts, in: Die Römer in den Alpen – I Romani nelle Alpi (Bozen 1989) 205/19.
- W. Menghin, Frühgeschichte Bayerns (Stuttgart 1990).
- R. Pillinger, Neue Ausgrabungen und Befunde frühchristlicher Denkmäler in Österreich (1974–1986), in: Congr Internat Arch Chret 11 = Coll Ec Franc Rome 123 = St Antich Crist 41 (Roma 1989) 2089/2124.
- R. Pillinger, Zur Interpretation der Symbolik des Bodenmosaiks von Teurnia: Carinthia I 179 (1989) 81/97.
- R. Sörries, Zum Problem heizbarer Räume in spätantiken Kirchenkomplexen des Alpen-Donau-Raumes: Röm Ö 17/18 (1989/90) 213/35.
- W. Sydow, Neue frühchristliche und frühmittelalterliche Kirchen in Tirol: Öst Z Kunst Denkm Pfl 41 (1987) 40/45.
- Ders., Das frühe Christentum in Nord- und Osttirol nach den archäologischen Zeugnissen: Tiroler Heimat 54 (1990) 25/51.
- T. Ulbert, Zur liturgisch-funktionellen Ausstattung spätantiker Kirchen des Alpenraumes, in: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788 (Salzburg 1988) 287/92.
- H. Wolff, Die Anfänge des Christentums in Ostraetien, Ufernoricum und Nordwestpannonien: Ostbair Grenz 31 (1989) 27/45.
- Ders., Über die Rolle der christlichen Kirche in den administrationsfernen Gebieten von Noricum im 5. Jahrhundert n. Chr., in: Religion und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit, hg. v. W. Eck, Kölner Hist Abh 35 (Köln-Wien 1989) 265/93.
- Erwin M. Ruprechtsberger

Peter Scherrer (Hg.), Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Bau-
steine, Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften Band 22
(Wien 1991), 140 Seiten, 54 Tafeln, 1 Planmappe.

Die neue Landeshauptstadt von Niederösterreich, St. Pölten, liegt in einer uralt besiedelten Zone, die entlang des Traisentalles im Zuge des Schnellstraßenbaus intensiver als manch andere Gebiete Österreichs archäologisch untersucht worden ist. Tausende von freigelegten Gräbern und zahlreiche Siedlungsstellen aus den urgeschichtlichen Perioden wurden dokumentiert und belieferten die Fachwelt mit materieller Hinterlassenschaft, deren Bearbeitung noch Jahrzehnte dauern wird¹. Daß auf diesem geschichtsträchtigen Boden der Stadtbereich von St. Pölten einen weißen Fleck im Siedlungsbild dargestellt hätte, dürften urgeschichtliche Funde bereits widerlegt haben, die durch solche aus der Römerzeit ergänzt wurden². Mittelalterliche und neuzeitliche Verbauung haben – wie auch in anderen Orten – großräumigere archäolo-

1 Darüber wird in den Fundberichten aus Österreich, hg. v. Bundesdenkmalamt Wien, jährlich gehandelt. Zuletzt FuBerÖ 29 (1990) 45/89 (J.-W. Neugebauer u. Mitarbeiter).

2 Vgl. z. B. L. Franz–A. R. Neumann (Hg.), Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs (Wien 1965) 106. Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol, hg. v. A. Lippert (Stuttgart 1985) 440/43. P. Pleyel, Das römische Österreich (Wien 1987) 93/98.

gische Untersuchungen nicht gestattet. Was wir also von St. Pölten wissen, beschränkte sich eben auf die in der Innenstadt zum Vorschein gekommenen Funde und – was die römerzeitliche Phase anlangt – auch auf die Kenntnis einiger antiker Inschriften, die den Schluß nahelegten, daß die römische Vorgängersiedlung der heutigen Landeshauptstadt von Niederösterreich nach städtischem Muster organisiert und strukturiert gewesen sein mußte³: Das Municipium Aelium Cetium gilt als eine der Stadtgründungen Kaiser Hadrians im 2. Jahrhundert n. Chr. und sein Territorium grenzte damals an jenes von Ovilava/Wels, das die Funktion der Provinzhauptstadt Noricums übernommen hat⁴. (Die städtepolitische Verknüpfung zwischen Ovilava und Cetium spiegelt sich übrigens in einem in Lambach gefundenen, heute im Museum von Wels ausgestellten Inschriftstein am deutlichsten wider⁵; und schließlich wäre auch des oberösterreichischen Landespatrons, des heiligen Florian, zu gedenken: Er kam während der Christenverfolgung unter Diokletian von Cetium nach Lauriacum, wo er den Märtyrertod erlitten haben soll.)

Daß dieses antike Cetium, wie es aus den schriftlichen Nachrichten rekonstruierbar wird, nun schemenhaft Gestalt und Umfang anzunehmen beginnt, ist auf zwei Tatsachen zurückzuführen: Einmal auf größere Bauvorhaben in der Innenstadt von St. Pölten, und da besonders auf dem Rathausplatz, die archäologische Kontrollarbeiten bzw. Ausgrabungen erforderlich machten, und zweitens auf die Tatkraft jener Person und deren Mitarbeiter, die es zuwege gebracht haben, daß binnen kürzester Zeit nach Abschluß der vorgeschriebenen archäologischen Untersuchungen ein stattlicher Bericht der Öffentlichkeit vorgelegt werden konnte⁶. Und dies verdient besonders hervorgehoben zu werden, zumal die archäologische Landschaft Österreichs – wie es scheint – noch immer von Müßiggängern durchwandert wird, die ihre von der öffentlichen Hand finanzierten Ausgrabungen als Privatunternehmungen und das dabei zum Vorschein gekommene Fundmaterial als persönliches Eigentum betrachten, das andere nichts angehe. Einen konkreten Fall mußte P. Scherrer auf Seite 125 Anm. 4 ja

- 3 Als markantes und öfter zitiertes Zeugnis sei der Weihstein an Neptun genannt, in dem von der Einleitung eines Baches in den Traisenfluß die Rede ist – ein Unternehmen, das auf höchste Anordnung durchgeführt wurde. Diese und alle anderen inschriftlichen Belege führt Scherrer S. 23–30 an (antike schriftliche Quellen zum Municipium Aelium Cetium).
- 4 P. Scherrer spricht S. 20 von der gleichzeitigen Entstehung der beiden Städte Cetium und Ovilava und meint damit den Beginn der stadtrechtlichen Stellung, die aus dem Bedürfnis nach verwaltungsmäßiger Durchdringung des bisher noch wenig romanisierten nördlichen Alpenvorlands . . . (aO) erwachsen ist. Während Cetiums frühester römerzeitlicher Horizont in das ausgehende 1. Jh. n. Chr. verweist (vgl. S. 19), wurden in Ovilava und Lentia Funde aus tiberischer Zeit namhaft gemacht, vgl. E. M. Ruprechtsberger, Neuere archäologische Forschungen in Noricum Ripense, in: *La Venetia nell' area Padano-Danubiana* (Padova 1990) 377/99, bes. 378 ff. Ders., *Ausgrabungen im antiken Lentia: Die Funde aus Linz-Tiefer Graben/Flügelhofgasse*, *LinZAF 20* (Linz 1992) bes. 209 ff. Das Gros setzt allerdings ab dem späteren 1. Jh. n. Chr. ein, vgl. auch A. Trapp, *Neues vom römischen Wels*, *Jb Wels, Sonderreihe 3* (Wels 1991) bes. 56 ff.
- 5 Von Scherrer S. 25 f. s. v. Q6 angeführt; vgl. auch K. Holter, W. Rieß, S. Zabelicky-Scheffenger, *Stadtmuseum Wels. Katalog Vorgeschichte, Römerzeit, Frühgeschichte*. *Jb Wels 22* (1979/80) 52 f. R9.
- 6 Welcher Anstrengungen dies bedurfte, weiß jeder zu schätzen, der mit ähnlichen Aufgaben betraut ist. Die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Institutionen und Wissenschaft heben daher mit Recht der Bürgermeister von St. Pölten, der Ordinariatskanzler der Diözese zum Geleit sowie der Direktor des Öst. Archäol. Instituts im Vorwort hervor (unpaginierte Seiten 3 und 5).

bedauernd zitieren! Nur zum kurzen Vergleich: In Lauriacum wird seit einem Vierteljahrhundert wieder intensiv geforscht. Außer wenigen sporadisch erschienenen Notizen gibt es jedoch keinerlei Orientierungshilfe für Interessenten – Laien wie auch Wissenschaftler . . .

Anders als dort hat Scherrer alles Bemühen daran gesetzt, nicht nur einen ersten Grabungsbericht zu erstellen, sondern ein effizientes Team junger Wissenschaftler an den Forschungen in Cetium zu beteiligen. Das Ergebnis darf als respektabel betrachtet werden, wenngleich manche Details eine abschließende Beurteilung noch nicht erlauben. Immerhin wird klar, daß das antike Cetium im Innenstadtbereich zu lokalisieren ist und bislang bekanntgewordene Grabfunde den Verlauf zweier Straßen in Richtung Norden und Nordwesten andeuten dürften, wogegen die das Siedlungsareal im Süden begrenzende Straße dem Verlauf der heutigen Linzer- bzw. Bundesstraße 1 entsprechen soll – eine Annahme, deren Stichhaltigkeit noch erhärtet werden muß. Als Dekumanus von Cetium wurde nach den Ausgrabungen am Rathausplatz die Achse Hess-Straße – Wienerstraße vorgeschlagen. Die dort freigelegten Hausfundamente sind allem Anschein nach einem Straßen- und vermutlich auch Insulsystem eingebunden, dessen Modul wohl nur durch Grabungen westlich und östlich des Rathausplatzes eruierbar wäre⁷. Zwischen diesem Bereich und dem Dom könnte vielleicht die Schlüsselstelle zu finden sein, die auf den Verlauf der Nord-Süd-Achse der antiken Stadt, den Kardo, verweist. Richtungsmäßig dürften ihn die von Scherrer aufgedeckten Mauerzüge bereits ungefähr angedeutet haben. Bleibt zu hoffen, daß konkrete Anhaltspunkte die Frage einer Beantwortung näherbringen. Es sei jedenfalls nicht vergessen, daß zeitraubende und arbeitsintensive Recherchen notwendig waren, die es erst einmal ermöglichten, topographische Gesichtspunkte in die wissenschaftliche Diskussion einzubeziehen. Insofern trugen auch die Mitarbeiter und Kollegen des Herausgebers das Ihre bei, Funde aus dem Boden Cetiums erfaßt, bestimmt und analysiert zu haben:

So W. Szaivert, der sich der antiken Münzen angenommen hat (zusammen mit Scherrer S. 31–56), H. Zabehlky, der die Grabfunde verzeichnet, sie kulturell und zeitlich einordnet und Fragen zur Topographie von Cetium anknüpft (S. 59–65).

- 7 Für die diesbezüglichen Erörterungen relevant die Pläne V–VI der Planmappe. (Die Mauerfluchten im Plan V haben im Plan VI, dem Katasterplan mit den römerzeitlichen Fundstellen, noch nicht Aufnahme gefunden, was in einer bereits geplanten Arbeit über Cetium sicher nachgeholt wird.)
- 8 Als typisch spätantike Funde erwähnt die Autorin Teile von sogenannten kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren und Zwiebelknopffibeln (S. 70), die sie »ausschließlich von Männern getragen« sehen will. Daß diese Utensilien »Soldaten und Beamten in der Spätantike« zugeschrieben werden, mag sicher eine Berechtigung haben: Ausnahmen lassen sich jedoch sowohl bildlich als auch archäologisch beibringen (in dem Zusammenhang wird noch auf einen wichtigen Befund im Gräberfeld von Lentia/Linz einzugehen sein, der das von der Forschung gezeichnete Ergebnis relativiert, vgl. E. M. Ruprechtsberger, Das spätantike Gräberfeld von Lentia/Linz, in: K. Wiltshke-Schrotta – M. Teschler-Nicola, Linz AF 19 (Linz 1991) bes. 14, 54 f. Abb. 28). Eine Zusammenfassung des von S. Jilek angesprochenen Aspekts z. B. bei H. W. Böhme, Zur Bedeutung des spätrömischen Militärdienstes für die Stammesbildung der Bajuwaren, in: Die Bajuwaren, hg. v. H. Dannheimer – H. Dopsch (Salzburg 1988) 23/37. Vgl. auch die wichtigen Ausführungen von H.-P. Kuhnen, Zwiebelknopffibeln aus Palaestina und Arabia. Überlegungen zur Interpretation einer spätrömischen Fibelform: ZDPV 104 (1988) 92/124.

S. Jilek widmete sich den Kleinfunden aus Metall (S. 67–74), deren späteste Vertreter in die Zeit um 400 n. Chr. datieren⁸, während K. Gschwantler zwei Bronzestatuetten (Venus, Merkur) bespricht (S. 75–76). Eine Eberstatuette und eine Minervabüste, zwei Neufunde, sind Gegenstand einer Gemeinschaftsarbeit von S. Jilek und P. Scherrer (S. 77–79). Aus der Feder des zuletzt Genannten stammt der Grabungsbericht über das Unternehmen auf dem Rathausplatz 1988/89 (S. 81–85), dem die Ausführungen C. Rieglers folgen (S. 87–89). Die Autorin weist anhand dort entdeckter Formschüssel-fragmente die lokale Herstellung sigillataähnlicher Keramik nach. Wenn die Bearbeiterin den hohen prozentuellen Anteil an grünglasierter und eingeglätteter Ware betont (S. 87), wird man sich der Frage, inwieweit diese – wie gemeinhin angenommen – ausschließlich als spätantik einzustufen sei oder nicht schon früher datiert werden sollte, nicht verschließen dürfen⁹. Dem Textilgewerbe auf den Spuren ist E. Römer-Martijnse, deren bemerkenswerte Ausführungen sich auf Walker (fullones) und deren Produkte (z. B. *paenulae*) beziehen¹⁰. Die zum Versand bestimmten Waren waren mit Etiketten gekennzeichnet, wie die Autorin an anderer Stelle gezeigt hat (S. 91–96). Eine Minervabüste auf einer Karneolgemme stellt G. Dembski vor (S. 97–98). Im folgenden beschreibt P. Scherrer die römischen und mittelalterlichen Baureste im Kapitulgarten 1988 (S. 99–123) und Klosterbereich (S. 125–131), deren zeitliche Einordnung Keramikfunde anzeigen. Diese werden von S. Felgenhauer-Schmiedt in sechs Phasen (vom 10./11. bis zum 14. Jahrhundert) übersichtlich gegliedert (S. 121–123).

Als nützlich erweist sich das vom Herausgeber zusammengestellte wissenschaftliche Schrifttum zum Municipium Aelium Cetium (S. 133–137), das die schnelle Erfassung der meist lange zurückliegenden Sekundärliteratur ermöglicht. Im Band verwendete Abkürzungen werden S. 138–140 aufgelöst¹¹, den der Abbildungsteil mit 54 Tafeln – Fotos, Zeichnungen und Karte¹² – beschließt.

Mit der nun vorgelegten Dokumentation hat P. Scherrer als Ausgräber, Autor und Herausgeber einen wahrlich wichtigen „Baustein“ gesetzt, auf dem das historische Gerüst St. Pöltens und seiner Vorgängerstadt, des antiken Municipium Aelium Cetium, seiner einstigen Bedeutung gemäß fix verankert werden konnte. Ihm und seinem Mitarbeiterstab dafür ein aufrichtiges Danke.

Erwin M. Ruprechtsberger

- 9 Ein Abwägen von Pro und Contra wird nicht einfach sein. Vielleicht ergibt sich eine Schichtenabfolge, deren Deutung zusammen mit dem Ausgräber zu erfolgen hätte. Gleichmaßen wird auch die Frage aktuell, wie weit in das 5. Jh. datiert werden kann.
- 10 Eine Auswahl dieser lange mißachteten Zeugnisse antiken Handwerks und Gewerbes ist dzt. im Rahmen der Ausstellung *Instrumenta Inscripta Latina. Das römische Leben im Spiegel der Kleininschriften. Ausstellungskatalog Pecs (1991) 148/51 Kat.-Nr. 238–242* zu sehen.
- 11 Etwas befremdend die Abkürzungen BE für H. Bernhard (warum eigentlich die Abkürzung, wo doch der Familienname relativ kurz ist), oder ES für Epigraphische Studien.
- 12 Auf der nach H. Veters – H. Mitscha-Märheim (Atlas v. NÖ Blatt VII/7) erstellten Karte ist Fels nördlich der Donau (gegenüber von Krems) als Ort eines Kastells verzeichnet, das in dem von K. Genser, *Der österreichische Donaulimes in der Römerzeit*, RLÖ 33 (Wien 1986), vgl. auch Ders., *Der Donaulimes in Österreich, Schriften Mus Aalen 44* (Stuttgart 1990) verfaßten Standardwerk nicht aufscheint. M. Kandler – H. Veters (Hg.), *Der römische Limes in Österreich. Ein Führer* (Wien, 2. Aufl. 1989) führen den Ort Fels am Wagram als Marschlager an, aO. 231 f.

Ferdinand Opll – Karl Rudolf, Spanien und Österreich. Jugend und Volk Verlagsgesellschaft, Wien 1991, 200 Seiten, 74 Abbildungen, 4 Farbtafeln.

Die Beschäftigung mit der spanischen Geschichte ebenso wie mit den Beziehungen zwischen Mitteleuropa und der Iberischen Halbinsel erfreut sich in den letzten Jahren einer steigenden Beliebtheit in der österreichischen Historiographie. Die oft nostalgisch bestimmte Rückbesinnung auf die Zeiten der Größe der Casa de Austria mag dafür ebenso ausschlaggebend sein wie die Feiern zum Jahr 1992. Dabei waren die Relationen zwischen den spanischen und den österreichischen Ländern nicht nur von erfreulichen Ereignissen und Kontakten geprägt, es gab durchaus auch schwarze Seiten in diesen Beziehungen, Vorurteile, gegenseitiges Mißtrauen. Als charakteristisches Beispiel dafür sei an dieser Stelle nur das sogenannte »Losensteiner Turnier« anlässlich der Hochzeit Ferdinands I. in Linz im Jahre 1521 angeführt, das Hans Sturmberger als Symbol und einen Ausdruck für die innere Abwehr mancher österreichischer Adliger gegen das Fremde in Sprache und Sitte bezeichnet hat.¹ Durch eine nicht ganz faire List war es damals Sebastian von Losenstein gelungen, einen spanischen Adligen im Turnier zu besiegen; die Geschichte wurde in den adligen Kreisen von Österreich ob und unter der Enns noch oft erzählt. Dennoch, das vorliegende Buch folgt einem Trend des öffentlichen Interesses – der Hinweis auf den starken Publikumsandrang bei der Ausstellung »Hispania-Austria« im Schloß Ambras in Innsbruck im Sommer 1992 mag hier genügen –, will aber ein breiteres Lesepublikum ansprechen und nicht nur den engen Kreis der Fachhistoriker. Leider ist die Art und Weise, wie das Werk erstellt wurde, wenig zufriedenstellend.

Die Probleme ergeben sich bereits bei der Einteilung und Präsentation des Stoffes. Obwohl der Titel des Buches anderes vermuten läßt, ist es völlig uneinheitlich ausgeführt. Schon ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis offenbart diese Unausgewogenheit. Die Anfänge der Beziehungen zwischen den habsburgischen und den spanischen Ländern vom 13. bis zum 15. Jahrhundert werden auf den Seiten 12 bis 30 geschildert. Dann folgt als überproportional vertretener Schwerpunkt das 16. Jahrhundert (S. 31–114), die restlichen vier Jahrhunderte einschließlich der Zeitgeschichte werden auf den verbliebenen Seiten gestreift (S. 114–189). Was geboten wird, ist eine unausgewogene Sammlung von Wichtigem und Unwichtigem mit einem Schwerpunkt in der Darstellung der dynastischen Beziehungen, an manchen Stellen verliert sich das Buch in Details, so bei der Schilderung der Gesandtschaft der Stände der österreichischen Länder zu Karl V. 1519/20 (S. 35–38), an anderen Stellen sind die Ausführungen kaum inhaltsreicher als in einem Handbuch, so beispielsweise bei der Darstellung des Spanischen Erbfolgekrieges (S. 134f., S. 138). Derartige Unausgewogenheiten sind nur als Zeichen der Konzeptlosigkeit der Autoren zu werten. Auch wird nie die Frage problematisiert, was in ein Buch über »Spanien und Österreich« überhaupt aufgenommen werden soll, sprich, der Österreichbegriff müßte spätestens in dem Moment einmal erklärt werden, in dem von einer spanischen Gesandtschaft an den Hof des Oberhauptes des Heiligen Römischen Reiches berichtet wird. Manches, was die Autoren schreiben, gehört entweder in ein Buch mit dem Titel »Spanien und das Reich« oder

1 Hans Sturmberger, Dualistischer Ständestaat und werdender Absolutismus. In: Derselbe, Land ob der Enns und Österreich. Aufsätze und Vorträge, Linz 1979, S. 246–272, hier S. 252.

dementsprechend erklärt, vor allem dann, wenn ein breiteres Publikum angesprochen werden soll.

Bei zwei Autoren bedarf es eines größeren Aufwandes an redaktionellen Arbeiten, um Widersprüche und Wiederholungen zu vermeiden, was leider nicht geschehen ist. Daher wird dann auch dreimal von der Niederringung der Adelsopposition durch Ferdinand I. berichtet (S. 34, S. 40, S. 50); als dieser Habsburger im August 1522 nach Wien kam, erhielt er seitens der Stadt Prunkgefäße als Ehrengeschenke (S. 43), möglicherweise war es auch nur eine goldene Schale (S. 51); etc., etc.

Was besonders ärgerlich ist und hart an der Grenze zur wissenschaftlichen Unredlichkeit angesetzt werden muß, ist die Art und Weise, wie die Autoren Arbeiten von Fachkollegen verwenden, ohne an den betreffenden Stellen auf diese zu verweisen. Besonders betroffen sind davon jene wissenschaftlichen Arbeiten, die Wolfram Krömer als österreichischer Koordinator der seit 1980 im Zweijahresrhythmus stattfindenden Spanisch-Österreichischen Symposien herausgegeben hat.²

Zwei Beispiele mögen zur Illustration genügen. So schreibt Alfred Kohler in einem Artikel: »Aufbauend auf den unter den Katholischen Königen begonnenen Zwangseinquartierungen wurde unter Karl V. in Spanien das Recht der Wohnungsbeschlagnahme (regalía de aposentos) weiter ausgebaut. Hinter dem offen geäußerten Mißfallen der Stadtbewohner Augsburgs gegen die Requirierung der Quartiere im Jahre 1530 stand die Abneigung gegen die Unterbringung jener Spanier und Italiener, die im Gefolge des Kaisers nach Augsburg gekommen waren. [...] Das war vor allem eine Folge des Schmalkaldischen Krieges, in dessen Verlauf und Entscheidungen die ca. 8000 spanischen Soldaten des Kaisers eine zum Teil kriegsentscheidende Rolle spielten. [...] Im protestantischen Milieu wurden die Spanier zum Symbol des Landes- und Glaubensfeindes. ‚Kyrie, die Spanier sind im Land‘, lautet der Refrain eines politischen Liedes aus dem Schmalkaldischen Krieg. Man glaubte auf evangelischer Seite, Widerstand gegen ‚des babst abgötterey und der Spanier morderey‘ – wie es in einem Propagandalied hieß – zu leisten.«³

Bei Opll und Rudolf, S. 99, lautet die Stelle so:

»Ebenfalls zu keiner Verbesserung des Eindrucks, den man von Spanien und den Spaniern hatte, trug dann die überaus rigorose kaiserliche Quartierpolitik in den deutschen Städten bei. Unter Karl V. hatte man in Spanien das ältere System der Zwangseinquartierungen (regalía de aposentos) weiter ausgebaut, und bei der Requirierung von Unterkünften in Augsburg 1530 ging man durchaus ähnlich vor. Eine weitere Entwicklung zum Negativen erfuhren die Dinge während des Schmalkaldischen Krieges, bei dem der Einsatz von rund 8000 spanischen Soldaten größte, ja kriegsentscheidende Bedeutung erlangen sollte. Durch die Haltung der Protestanten noch verschärft,

- 2 Wolfram Krömer (Hrsg.), *Spanien und Österreich 1800–1850. Akten des Symposions vom 21.–26. September 1980*, Innsbruck 1982; Wolfram Krömer (Hrsg.), *Spanien und Österreich im Barockzeitalter. Akten des Dritten Spanisch-Österreichischen Symposions (Kremsmünster, 25.–30. September 1983)*, Innsbruck 1985; Wolfram Krömer (Hrsg.), *Spanien und Österreich in der Renaissance. Akten des Fünften Spanisch-Österreichischen Symposions, 21.–25. September 1987 in Wien*, Innsbruck 1989 (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderhefte* 52, 58, 66).
- 3 Alfred Kohler, *Die spanisch-österreichische Begegnung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ein mentalitätsgeschichtlicher Versuch*. In: Krömer, *Spanien und Österreich in der Renaissance* (wie Anm. 2), S. 43–55, hier S. 52f.

sah man in den Spaniern den Inbegriff des Landes- und Glaubensfeindes. Aussagen wie ‚Kyrie, die Spanier sind im Land‘ oder ‚des babst abgötterey und der Spanier mörderey‘ charakterisieren die Stimmung im protestantischen Lager Deutschlands aufs deutlichste.*

Auch ein Beitrag des Rezensenten wurde exzerpiert. In diesem heißt es beispielsweise:

•Diese Situation spitzte sich besonders zu, als ab 1574 Graf Monteagudo immer intensiver seine Ablöse forderte. Zayas, der Sekretär Philipps für die Reichsgebiete, hielt damals in einem Gutachten fest, man müsse darauf achten, daß der, der abgesandt werde, zumindest Latein könne, mußte aber zugeben, daß es sehr schwierig sein würde, im Hochadel eine für die Gesandtschaft qualifizierte Person mit den nötigen Sprachkenntnissen zu finden. [...] Pars pro toto sei hier Monteagudo zitiert, der am Ende seiner Gesandtschaft aus Genua, wo er auf das Schiff wartete, das ihn nach Hause bringen sollte, schrieb: Am Ende kann keiner es sagen, was es heißt, sieben Jahre in einer Verbannung wie in Deutschland zu arbeiten.⁴

Bei Opll und Rudolf, S. 97, heißt die Stelle:

•Als Monteagudo ab 1574 immer mehr auf seine Ablöse zu drängen begann, hatte man am spanischen Hof größte Probleme, einen geeigneten Nachfolger für ihn zu finden. Ein Gutachten des Sekretärs König Philipps II. für die Reichsgebiete betonte, daß der neue Gesandte in Wien zumindest Latein können müsse, es werde aber sehr schwer sein, im Hochadel eine dafür geeignete Person zu finden. Erst 1577 konnte die Ablöse des Gesandten Monteagudo über die Bühne gehen. Noch aus Genua, wo er das Schiff nach Spanien bestieg, schrieb er in bezeichnender Weise: ‚Am Ende kann keiner es sagen, was es heißt, sieben Jahre in einer Verbannung wie in Deutschland zu arbeiten.‘

Die Liste ließe sich noch fortsetzen, so gibt es beispielsweise auch bei der Schilderung des eingangs erwähnten Losensteiner Turniers Parallelen zwischen Opll/Rudolf (S. 98) und Kohler (S. 48f.). Um den Autoren Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, soll der Hinweis nicht fehlen, daß die Konzeption des Buches keine Anmerkungen vorsieht. Doch wird an einigen wenigen Stellen auf Autoren im Kontext durchaus verwiesen (z. B. S. 27, S. 83, S. 128). Mit dem Hinweis auf die Konzeption des vorliegenden Werkes ist es also keineswegs getan, ebenso wenig mit dem Verweis auf die Bibliographie, in der die benützte Literatur, darunter auch die oben genannten Arbeiten, in alphabetischer Reihenfolge angeführt wird. Denn damit ist nicht erkennbar, wo und in welcher Weise die in der Bibliographie aufgereichte Literatur im Buchtext benützt wurde. Das Fehlen von Anmerkungen zum Zwecke des Nachweises der verwendeten Literatur hätte etwa durch eine nach den einzelnen Kapiteln gegliederte rasonierende Bibliographie ausgeglichen werden können. Jedenfalls wäre auf diese Art wenigstens die grobe Zuordnung der im Text benützten Literatur einsichtig geworden, abgesehen davon, daß eine rasonierende Bibliographie für jeden Benützer und interessierten Leser als ein zweckmäßiges und weiterführendes Angebot zu betrachten ist. In der vorliegenden Form des Buches lassen die beiden Autoren den

4 Friedrich Edelmayer, Habsburgischer Gesandte in Wien und Madrid in der Zeit Maximilians II. Ein Vergleich der innerhabsburgischen Begegnung auf der Ebene der Diplomatie. In: Krömer, Spanien und Österreich in der Renaissance (wie Anm. 2), S. 57–70, hier S. 61f.

Eindruck entstehen, als basierten ihre Ausführungen auf eigenen Forschungen und eigenen Formulierungen. Daß dem nicht immer so ist und auch nicht sein kann, zeigen die obigen Beispiele. Aus diesen wird ersichtlich, daß die beiden Autoren – aus deren einführenden Bemerkungen geht nicht hervor, für welchen Teil des Buches sie im besonderen zeichnen – von Formulierungen anderer Autoren immer wieder Gebrauch machen oder von ihnen abhängig sind. Nicht nur in wissenschaftlichen Werken ist es geboten, die Bezugnahme auf die verwendete Literatur sorgfältig auszuweisen, sondern auch im vorliegenden Buch, das sich sowohl an den wissenschaftlich Interessierten als auch an ein breiteres Lesepublikum wendet, zumal es sich dabei um ein Gebiet handelt, auf dem nicht nur ein großer Nachholbedarf besteht, sondern auch in jüngster Zeit eine Reihe von neuen Initiativen gesetzt wurden oder werden. Ohne den Rückgriff auf die hochspezialisierte und gar nicht zahlreiche Forschung hätte das vorliegende Buch wohl auch nicht geschrieben werden können.

Das große Positivum des Buches ist die Vielzahl an zum überwiegenden Teil vorzüglichen Abbildungen, bei denen die Inhaber der Urheberrechte auch ordentlich verzeichnet sind. Die Auswahl der Fotos ist sehr instruktiv. Als Bilderbuch ist daher das Werk durchaus empfehlenswert.

Friedrich Edelmayer

Monika Prüller, Das Karmelitenkloster »Unsere liebe Frau vom Berge Karmel« zu St. Pölten (1706–1782) mit einem Beitrag von Karl Gutkas (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 14, hg. von Silvia Petrin und Willibald Rosner = NÖ Schriften 47), Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde Wien 1992, IX + 230 Seiten.

Nach Veröffentlichung eines Totenbuchs und eines Urbars hat sich das junge NÖ Institut für Landeskunde in den »Studien und Forschungen« ab 1982 auf die Herausgabe der Vorträge und Diskussionen von elf Symposien beschränkt. Willibald Rosner als Herausgeber des 14. Bandes betont in seinem Vorwort das Bestreben, nunmehr auch Einzelstudien zu spezifisch niederösterreichischen Themen Raum zu geben. Er hat mit der vorgelegten Arbeit eine gute Wahl getroffen. Für die Staatsprüfung am Institut für Geschichtsforschung (57. Lehrgang, s. MIÖG 94, 1986, S. 537 bzw. 544f.) verfaßt, bietet sie einen vielfältigen Überblick über ein rund siebenzig Jahre im eigenen Haus bestandenes Frauenkloster, ordnet es in die Geschichte des Ordens und der Stadt ein und bringt mit den Abbildungen der 1981 aufgefundenen Baupläne und dem Kloster-Inventar 1782 zur Zeit der Aufhebung (S. 167–220) wichtige Quellen zum Abdruck. Auf der erhaltenen Chronik aufbauend können Gründung (1706 von Fürstin Maria Antonia Josepha Montecuccoli, geb. Gräfin Colloredo) und Bauzeit von Kloster sowie Kirche ebenso wie das innere Leben dieser rein kontemplativen Klostergemeinschaft geschildert werden. Die Linzer Kirche wird bei Beschreibung des Kirchenbaues zum Vergleich herangezogen (S. 53f.), es dürfte ein ursprünglicher Entwurf des Ordensarchitekten Martin Wittwer von Mathias Steinl überarbeitet und vom St. Pöltner Jakob Prandtauer ausgeführt worden sein. Von den St. Pöltner Karmeliten ging eine Laienschwester als Chorschwester 1710 nach Linz (Rämleinerin, S. 162, Nr. 4 bzw. S. 86), zwei kamen aus Windischgarsten (Schwödiauer Nr. 35 bzw.

Dirnbergerin Nr. 43), eine Laienschwester war in Linz im Dienst gewesen (Poxhornin aus Reichersberg in Böhmen, Nr. 41), wurde aber nach wenigen Monaten wegen Unpäßlichkeiten entlassen. Kirchenfeste, z. B. die Heiligsprechung des Ordensreformators Johannes vom Kreuz 1726 werden mit Linz verglichen und der prunkvolle Triumphbogen, der vom 27. September bis 1. Oktober 1727 in St. Pölten vor der Kirche stand, läßt sich wohl mit dem Linzer Gegenstück vor der Karmelitenkirche (ab 14. Dezember 1727) vergleichen, war vielleicht sein Vorbild (vgl. Bruderhofer, Hist. Jahrb. d. Stadt Linz 1973/74, S. 68ff.).

Erwähnt seien schließlich kulturgeschichtliche Abschnitte etwa über das Essen im Kloster, Hinweise auf außergewöhnliche Vorkommnisse (schneereicher strenger Winter 1708/9, Erdbeben am 27. Febr. 1768) usw. Bei der späteren Verwendung bzw. dem jetzigen Aussehen der Kirche (Beitrag von Gutkas S. 151–159 bzw. Schluß des Textes S. 149) hätten die Nachrichten über den aus Aschach gekommenen Hochalter (Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1963, S. 21 bzw. Anm. 23) genannt werden können.

Georg Wacha

Rudolf Zinnhobler (Hrsg.): Die Passauer Bistumsmatrikeln. Band IV/1. Teil: Das östliche Offizialat / Die Dekanate nördlich der Donau (Krems), bearbeitet von Friedrich Schragl, Johann Wolfsteiner und Rudolf Zinnhobler. Band IV/2. Teil: Das östliche Offizialat / Die Dekanate nördlich der Donau (Kirchberg am Wagram, Oberleis), bearbeitet von Ernst Douda und Johann Weißensteiner, beide Teile redigiert von Johann Weißensteiner (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau, Nr. 45a/1 und 45a/2), Verlag des Vereins für ostbairische Heimatforschung, Passau 1991, XVII + 284 und XVIII + 298 (285–582) Seiten.

Mit den Archidiaconen Lorch, Mattsee und Lambach hat die Edition dieser wichtigen Quelle begonnen (Bd. II = 31b, 1972), erst Jahre später ist Band I (Archidiaconate Passau und Interamnes = 31a, 1978) publiziert worden. Auch bei diesem hier vorliegenden zweiten Abschnitt hat sich der Herausgeber daran gehalten: Zuerst wurden die Dekanate südlich der Donau publiziert (Bd. V = 45b, 1989), jetzt folgt der in der Systematik vorangehende Band mit der Einleitung von Rudolf Zinnhobler. Bewußt hat er diese mit den allgemeinen Hinweisen und dem Überblick über die Handschriften wieder ebenso ausführlich gehalten, wie in Band I und dabei Wiederholungen in Kauf genommen; es sollten auch die Bände IV und V (zusammen mit dem zu erwartenden Register VI) eine Einheit bilden, die auch ohne den ersten Abschnitt schützbar wäre. Beim Aufbau des Offizialats unter der Enns geht er von der Zweiteilung der Diözese Passau durch die Zusammenfassung des Gebietsanteils »unter der Enns« zu einem eigenen Offizialat unter Bischof Albert von Passau (1321–42) aus; die Grenze war aber nicht die Enns, sondern die Ybbs. Die Archidiaconatsgliederung hat sich im Osten nicht durchsetzen können, die »archidiaconi Austriae« verschwinden vor 1300 wieder aus den Quellen. Nur die Gliederung in fünf Dekanate hat in die Matrikeln Eingang gefunden, drei davon nördlich, zwei südlich der Donau; die Dekanatsitze wechselten. Im 17. Jahrhundert hatten sich daraus 15 Dekanate entwickelt, erst die josephinische Umgestaltung brachte eine durchgreifende Neuordnung. Zu den

kartographischen Darstellungen der Dekanatsgrenzen kommt eine detaillierte Erörterung, z. B. der später an das Erzbistum Prag (Bistum Budweis) gefallenen nördlichsten Gebiete. Die Pfarren, die Filialen, die Schloßkapellen und die Benefizien werden im nächsten Kapitel behandelt, in Listen auch die Gebühren für die Kollation. Den Abschluß bildet die Beschreibung des Pfarrnetzes im Mittelalter und im 17. Jahrhundert mit einem Ausblick auf die josephinische Pfarregulierung.

In diesem Jahrbuch (30, 1985, S. 261) hat Kurt Holter mit großer Freude das Erscheinen des Registerbandes (Bd. III, 1984) zum Abschnitt über das westliche Offizialat begrüßt. Es kann hier nur die Hoffnung ausgesprochen werden, daß in Kürze mit einem Band VI die Erschließung des umfangreichen Materials für den niederösterreichischen Abschnitt vorliegen wird. Nur damit wird das mühsam erarbeitete Verzeichnis der Klöster, Pfarren, Benefizien, Filialen und Kapellen unter der Verwaltung des Bistums Passau wirklich zu benützen sein, werden die Angaben über Patrozinien zu erfassen sein, werden sich auch personalgeschichtliche Studien leichter bewerkstelligen lassen, die Zinnhobler als Voraussetzung für weitere Arbeiten ansieht (S. 53).

Der umfangreiche Apparat bildet aber endlich eine Vorstufe für eine Niederösterreich-Bibliographie, die die historische Literatur gut und übersichtlich erfaßt, sogar die Kunstgeschichte nicht völlig vernachlässigt, z. B. bei Dürnstein usw. Daß diese Erfassung gerade auf niederösterreichischem Territorium immer noch eine *crux* darstellt, kann ich am Beispiel Schöngrabern (Unsere Heimat 1992, im Druck) zeigen.

Es bleibt am Schluß noch dem Herausgeber Dank zu sagen für seinen nimmermüden Eifer, auch den Bearbeitern der verschiedenen Dekanate, die nach seinem Vorbild das Werk zum Abschluß gebracht haben. Georg Wacha

Johannes Ebner – Franz Pfaffermayr – Rudolf Zinnhobler in Zusammenarbeit mit Monika Würthinger, Linzer Pfarratlas (Linzer Forschungen 3/1), herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz, Linz 1990, 110 Seiten (Ladenpreis S 280.–).

Als Ergänzung zu dem bereits angezeigten Band »Kirche in Linz« (JbOÖMV 135/1, 1990, S. 346) soll hier die großformatige Broschüre über die Pfarrorganisation auf dem Stadtgebiet von Linz vorgestellt werden. Der Grund für das von der Reihe abweichende Format liegt in der Lesbarkeit der Karten (meist 1:15.000) mit der Darstellung der Gebiete der Dekanate Linz-Mitte, Nord und Süd sowie der einzelnen Pfarren. Es war nicht immer leicht, die Veränderungen der Pfarrgebiete kartographisch festzuhalten und entsprechend zu erläutern. Als Zusatz werden neun andere christliche Konfessionen behandelt.

Zu den Angaben über Errichtung der Pfarre, Patrozinium, Kollator und Katholikenanzahl 1989 mit dem geschichtlichen Überblick kommt jeweils ein Bild der Kirche (z. T. auch frühere Stadien wiedergebend), die Angabe der Quellen und der Literatur. Ergänzend zu den Beschreibungen in der Kunsttopographie (ÖKT 36, 1964) werden auch baugeschichtliche Hinweise bei den neuen Kirchen gegeben, gelegentlich auch auf die künstlerische Ausstattung hingewiesen (S. 48, 51, 64, 91 u. ö.). Die Charakteristiken und – oft ausführlichen – Würdigungen der Linzer Kirchen des 20. Jahrhunderts von Friedrich Achleitner (Österr. Architektur 1, Salzburg 1980, S. 148–152) wären ein

guter zusätzlicher Hinweis gewesen. Der Band ist mit einem guten Register ausgestattet. Als kleiner Schönheitsfehler sei auf die Schreibung von P. Georg Scherer SJ (nicht: Scherrer) hingewiesen. Ob Diözesanbischof und Bürgermeister in dem gemeinsamen Vorwort wirklich von der Neugestaltung der »Domumgehung« sprechen wollten? Jedenfalls kann man seither tatsächlich um den Neuen Dom in Linz herumgehen – und dies ist sicher eine Neuerung, die dankbar akzeptiert wurde.

So hat sich die katholische Kirche durch die Tatkraft und den Fleiß von Prof. Rudolf Zinnhobler mit zwei wichtigen Werken zum Stadtjubiläum 1990 eingestellt – in anderer Form war sie dabei nicht präsent. Aber es kommt ja noch das 1200-Jahr-Fest von 1999!

Georg Wacha

Die Hauptstadtfrage in der Geschichte der österreichischen Bundesländer (Mitteilungen des Musealvereins Lauriacum-Enns, N. F. Heft 29), Enns 1991, Schriftleitung Willibald Katzinger und Johannes Ebner, 108 Seiten und Werbung.

Das neue Heft aus Enns bringt den Vereinsbericht für 1990 (Herbert Kneifel) mit einem Anhang über die nach Enns Vorbild organisierte Zinn-Ausstellung in Waidhofen an der Ybbs, sonst befaßt sich der Mitteilungsband in acht Aufsätzen mit der Hauptstadtfrage in Österreich. Der aktuelle Anlaß für die unter dem obgenannten Titel abgehaltene Tagung des Jahres 1990 war das Linzer Jubiläum, vor fünfhundert Jahren zur Landeshauptstadt erhoben worden zu sein.

Nach der bedeutenden Rolle von Enns als »älteste Stadt Österreichs« (Heinrich Koller) wird die Entwicklung im babenbergischen Österreich behandelt, als der Reihe nach Melk, Tulln, Klosterneuburg und Wien die führende Stellung übernahmen (Ferdinand Opll). In Kärnten war es im Mittelalter ganz eindeutig die Herzogstadt St. Veit, erst an der Wende zur Neuzeit geht die Vormachtstellung auf die ständische Stadt Klagenfurt über (Alfred Ogris). Tirol hat fünf Haupt- und Residenzstädte zu bieten (Franz-Heinz Hye), die Problematik in Oberösterreich bis zur Bezeichnung von Linz als Landeshauptstadt (Siegfried Haider), der Wettstreit zwischen Bregenz und Feldkirch in Vorarlberg (Karl Heinz Burmeister) sind die folgenden Themen.

Das 20. Jahrhundert kommt mit dem steilen Aufstieg von Eisenstadt (dem alten Kismarton, Klein-St. Martin!) zur Landeshaupt- und Bischofsstadt zu Wort (Johannes Seedoch), auch mit dem Widersinn, daß dem Kernland, dem heutigen Niederösterreich, nun eine neue Hauptstadt verordnet wurde; aus einer populistischen Befreiungsaktion wurde eine Planung á la Brasilia. Verwaltungsstellen und kulturelle Einrichtungen sollen im neuen Regierungsviertel von St. Pölten entsprechenden Raum erhalten. Karl Gutkas hat das Problem kühl und gelassen präsentiert; hier und bei Kärnten, Burgenland und Vorarlberg sind einige Illustrationen in den Band eingeschaltet. Ein instruktives, aktuelles Heft, schon im Jahr nach der Abhaltung des Kongresses vorgelegt – ein erfreuliches Zeichen der Agilität des Museumsvereins der »ältesten Stadt Österreichs«!

Georg Wacha

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [137a](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Besprechungen und Anzeigen. 221-238](#)